

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 22

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Anti-Chlöö

Es gibt Zürcher, die nie jammern. Es gibt Zürcher, die allezeit jammern. Es gibt Zürcher... nun, ich habe da ein konkretes Beispiel. Ein Mann, der sich unter anderem durch Marschieren und Wandern fit hält und überdies seines Hundes wegen täglich grössere Rundgänge machen muss, hält sich an den alten Spruch, wonach ein Spaziergang ein Umweg ins Wirtshaus ist.

Nicht just bei einer Wirtin wundermild kehrt er regelmässig ein, aber immerhin bei einem Wirt mässig mild. In Zürich. Und der Wirt ist ein Jammeri. Ein Chlööni. Der Mietzins ist hoch. Der Wein kostet zuviel im Einkauf. Das Personal stellt unverfrorene Forderungen bei eingefrorenen Leistungen. Der Staat bürdet wegen Angestellten unwahrscheinliche Sozialbelastungen auf. Ganz abgesehen davon, dass die Gäste weniger ausgeben, dass der Stuhl pro Tag kleinere Einnahmen bringt.

In diesem Stil. Regelmässig. Immer. Nun, unser Mann will eigentlich nur zwei Sachen in der Beiz: etwas trinken und sich entspannen. Eines Tages zieht er, nachdem er sich wieder die berühmte Jeremiade angehört hat, einen Computerfackel aus der Tasche und sagt zum Wirt:

«Also von wegen Chlöönen. Ich war da im Metropolhaus. Auf dem Steueramt. Und ich habe mir für fünf Schützli Ihre Steuerverhältnisse geben lassen. Ich weiss nicht, wieviel Sie verdienen, aber versteuern tun Sie 220 000 Franken im Jahr. Ich weiss nicht, wieviel Vermögen Sie zusammengeschauelt haben, aber versteuern tun Sie ein Vermögen von 1,4 Millionen Franken. Und da haben Sie die Nerven, mir mit Ihrer Chlöönerlei das Höckeln in der Beiz zu versauern!»

Als der Wirt den Kiefer wieder oben hatte, chlöönte er schon wieder. Diesmal nicht über die Einnahmen, sondern darüber, dass der Staat die Frechheit habe, über Steuerverhältnisse Auskunft zu geben...

Suppenfliegen

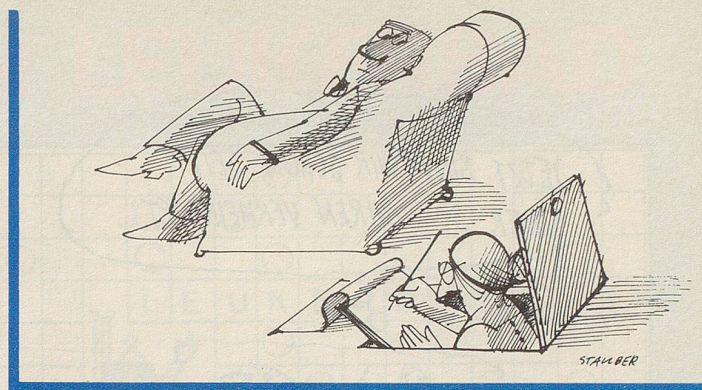
Suppenhuhn kennt jeder. Suppenfliegen... also, es kann ja vorkommen, dass etwa eine Fliege in einer Suppe oder in einem Bierchen schwimmt. In der Zürcher City nicht sehr oft, da hat's den Fliegen offenbar zu wenig Sauerstoff und Kuhfladen.

In der Zürcher Region jedoch hat ein Hotel, das sich als einziges im Kanton Hostellerie nennt, in seinem Gästebrett einen Wettbewerb angezettelt. Ausgangslage ist die Reklamation des Gastes: «Fräulein, in meiner Suppe schwimmt eine Fliege!» In der Hostellerie seien zwar Fliegen in den Suppen nicht üblich und keine geförderte Spezialität. Aber man solle sich doch bitte in die Situation eines Kellners, einer Serviertochter, eines Wirtes versetzen, dem dieser Satz an den Kopf geschmissen wird.

Das Gästebrett gab auch gleich zwei Beispiele, wie's gemeint sei. Der Kellner antwortet zum Beispiel: «Bei unseren Suppenpreisen können Sie keinen Goldfisch im Teller erwarten.» Oder: «Stimmt, ich sehe die Fliege auch. Aber das wird sich gleich ändern: auf dem Tellerrand lauert schon eine Spinne.»

Die Leute in der Geroldswiler Gegend zerbrachen sich munter die Köpfe. Sind Sie, lieber Leser, neugierig, was Sie auf Ihre Beschwerde «Ober, in meiner Suppe schwimmt eine Fliege!» als Antwort zu erwarten haben? Ich zitiere mit Vergnügen ein paar Reaktionen, hervorgegangen aus diesem Gästewettbewerb:

«Ich bringe Ihnen noch zwei Fliegen, dann gibt's ein Wetschwimmen. – Bitte nicht so laut, sonst wollen die anderen Gäste auch eine! – Sind Sie doch nüd so gyzig, die frisst ja nüd vill! – Der Fliege ist es wahrscheinlich im Hallenbad zu schmutzig. – Stimmt, die Käfer sind uns aus-



gegangen. – Das ist ja schrecklich, wenn sie wenigstens eine Badehose angezogen hätte! – Stimmt. Aber ganz im Vertrauen: die anderen Gäste haben dafür Schnecken am Salat. – Kundendienst! Sie wollten doch nachher in der Limmat fischen, oder nicht?»

Ausserdem finde ich da noch an Antworten im Gästebrettchen: «Die Flüge hät dann Glück gha, en anderi wär vertrunke! – Besser eine Fliege in der Suppe als eine Wespe im Hals! – Schon gut, sie ist im Preis inbegriffen. – Moment, da muss ich Ihnen 50 Rappen extra verrechnen! – Verzeihung, für einen Jumbo-Jet (U-Boot, Mark Spitz, Elefant) ist der Teller leider zu klein! – Moment, ich lasse die Fliege vom Tierschutzverein abholen! – Sie wollten doch Bouillon mit Einlage! – Das ist ein neues Suppengewürz aus China. – Unmöglich, die Fliegen brauchen wir für den Hackbraten.»

Und endlich: «Lassen Sie sie doch, schwimmen ist gesund! – Soll ich Ihnen einen Fliegenfänger oder einen Insektenspray bringen? – Nun, soll ich etwa Wiederbelebungsversuche machen? – Ja, mehr als eine pro Teller dürfen wir leider nicht abgeben. – Wünschen Sie einen Rettungsring? – Gratuliere, Glückspilz! Für heute sind Sie «Fliegenkönig». Was befiehlt Ihre Majestät? – Unsinn, Fliegen können doch gar nicht schwimmen.»

Leuchtwanderschriftlich

Am Zürcher Bahnhofplatz flimmert nächtlicherweise die Leuchtwanderschrift einer AG bunt gemischt aktuelle Nachrichten in Schlagzeilen und Werbesätze ins Dunkel. Uebrigens auch in Basel.

Unlängst sind die Schweizer darauf aufmerksam gemacht worden, dass man durchaus auch Liebesgrüsse in die «elektronische Wandzeitung» geben könne. 840 Gasglühbirnen führen derartige Aufträge am «passantenreichsten Platz der Schweiz» in Zürich

aus. Kostenpunkt für einen Liebesatz: gut 60 Franken. Das Sätzlein wird, wie jede andere Meldung, im Turnus wiederholt. Rund fünfzigmal je Abend respektive je Nacht.

Die Leuchtwanderschrift hat im übrigen auch sonst gelegentlich ihre Spezialitäten. Ich erinnere mich an einen Silvesterabend, an dem sie sich besonders gemischt gab, scherzend und plauschend. An Nachrichten erfuhr man da im Dunkel etwa von der Wanderschrift:

Bern: «Wenn Fische und Bäche stimmen könnten, dann wäre es anders bestellt mit unsern Gewässern.» Zürich: «Manche Frauen sind wie Ostereier: bunt bemalt und hartgekocht.» Tel Aviv: «Wenn du Frieden willst, sei zum Kriege bereit.» London: «Aus ungelegten Eiern schlüpfen keine Küken.» Zürich: «Der Flirt ist eine Jagd, bei der das Häselein nicht selten den Jäger zur Strecke bringt.» Schottland: «Der Geizige lebt in der Vergangenheit, weil es damals billiger war.»

Und weiter: USA: «Es gibt keine Füsse, die zu gross sind; es gibt nur Schuhe, die zu klein sind.» Bonn: «Ein Ministersessel ist ein Schleudersitz, den nicht selten andere bedienen.» Rom: «Das Kleid allein macht nicht den Mönch.» Bern: «Der Staat kommt nie an den Bettelstab, er verlangt einfach mehr Steuern.»

Und ganz pauschal waren zwei Leuchtwanderschrift-Mitteilungen formuliert. Nämlich: «Die Geschichte ist kein Klub, aus dem man nach Belieben austreten kann.» Sowie: «Wenn überflüssige Worte Geld kosteten, wäre schon mancher verarmt.»

berner oberland

ST. STEPHAN
im oberen Simmental

Der ruhige Ferienort für den Naturfreund. 10 Autominuten vom Kurzentrum Lenk.

Ferienwohnungen, Privatzimmer, gepflegte Landgasthöfe, Lager.

Unterkunftsliste und Prospekte gratis.

Verkehrsverein 3771 St. Stephan
Tel. 030 2 19 51 / 2 11 46

WIS ICH U WIS ABE ISCH GSI

WEGE

ZYTGLOGGE